



Zeichen für Versöhnung und Frieden, Verständigung und Mitgefühl

Grußwort zur Weihe der „Kapelle der Heiligen Neumärtyrer Serbiens“

10. Juni 2023, Mauthausen

Seine Heiligkeit, Patriarch der serbisch-orthodoxen Kirche Porfirije,
Eminenzen, hochwürdigste Metropoliten, Exzellenzen, verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,
höchste Repräsentanten und Autoritäten der Republik Serbien,
verehrte Vertreter der Republik Österreich, des Landes Oberösterreich und der Gemeinden,
verehrte Damen und Herren!

Der Erste Weltkrieg wurde, so der australische Historiker in Cambridge Christopher Clark, nicht geplant, sondern resultierte aus einem tragischen Szenario, in dem „Schlafwandler – wachsam, aber blind“ der Katastrophe entgegentaumelten.¹ Wie konnten die Entscheidungen zum Krieg solche enormen, völlig disproportionalen Folgen zeitigen? – Aus diesem epochalen Desaster des Ersten Weltkriegs, so der Historiker Fritz Stern², gingen die ganzen Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts hervor: der Aufstieg und die Machtergreifung des Faschismus in Italien, die Oktoberrevolution der Bolschewiken und der darauffolgende russische Bürgerkrieg, der Nationalsozialismus in Deutschland und damit auch die Shoah.

Die Kriegsbegeisterung ging zunächst quer durch alle Bevölkerungsschichten und hatte starke religiöse Anteile. Der katholische Linzer Bischof Rudolph Hittmair, mein Vorgänger, hielt die Kriegserklärung durch den österreichischen Kaiser für gerecht, „mit Freude“ war er bereit, die Seminarien auf Bitte der Militärverwaltung für Spitalszwecke freizugeben. Der Hirtenbrief, den er auf die Kriegserklärung hin erließ, spiegelt die vielfache Kriegsbegeisterung wider: „Krieg! Wir kennen seine Schrecknisse nicht mehr, doch wir verkennen sie nicht ... Und doch: mit jubelnder Begeisterung hat ganz Oesterreich erfüllt das entscheidende Wort: es ist Krieg. Und dieses in Kriegsbegeisterung aufjauchzende Oesterreich: Kaiser! Das ist Dein erster Sieg in diesem Krieg.“

Bischof Hittmair übertrug aber bald die Amtsgeschäfte seinem Generalvikar, ließ sich zum Krankenpfleger ausbilden und pflegte vorwiegend verwundete Soldaten. Bis zuletzt bemühte er sich auch um Pflegepersonal und priesterliche Betreuung der an Typhus erkrankten Kriegsgefangenen, also der Kriegsgegner bzw. der „Feinde“. Ein leidenschaftlicher Appell von ihm an die Diözesanpriester, sich dafür bereit zu erklären konnte nicht mehr rechtzeitig veröffentlicht werden. Bei einem Besuch erkrankter serbischer Kriegsgefangener in Mauthausen steckte er sich im Februar 2015 selbst mit Flecktyphus an. Man hatte ihm vom Besuch abgeraten, woraufhin er erwiderte, dass er auch von jedem Kaplan verlange, dass er sich zu den

¹ Christopher Clark, *The Sleepwalkers: How Europe went to War in 1914*, London 2012; *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz, München 2013.

² Fritz Stern, *Die Historiker und der Erste Weltkrieg. Privates Erleben und öffentliche Erklärung*, in: *Transit. Europäische Revue* 8/1994, 116-136.

Kranken begeben. Bischof Hittmair starb am 5. März und wurde aus sanitätspolizeilichen Gründen noch am selben Tag in aller Stille im Dom beigesetzt.

An der Person von Bischof Hittmair wird eine große Ambivalenz offenkundig. Das Mitgefühl für die todkranken Kriegsgefangenen, das ihn dazu bewegte, die eigene Ansteckung in Kauf zu nehmen, steht im Kontrast mit der ursprünglichen Bejahung des Krieges. Hittmair steht für eine radikale Umkehr von der Kriegsbejahung zur Empathie, zur Solidarität mit den Opfern, mit den Verwundeten und den Toten. Er lenkt den Blick darauf, dass dieser Krieg unsagbares menschliches Leid und den Tod von Millionen auslöste. Fast zehn Millionen Soldaten fanden den Tod, etwa 20 Millionen Soldaten wurden verwundet, unter der Zivilbevölkerung werden die Toten auf weitere sieben Millionen geschätzt. Kriegswitwen und Kriegswaisen, aber auch Invaliden und ihre Familien waren oftmals für ihr Leben gezeichnet. Das heutige Gedächtnis nimmt uns hinein in ein Mitgefühl für die Opfer des Ersten Weltkrieges, insbesondere der serbischen Kriegsgefangenen hier in Mauthausen. Die Erinnerung nimmt uns hinein in die Abgründe, in die dieser große Krieg Europa gestürzt hat – mit dem Leid von Millionen von Menschen, mit Verwerfungen unter den Völkern, die Jahrzehnte nachwirkten und die durch den Zweiten Weltkrieg weitere schreckliche Dimensionen erfuhren und durch das Konzentrationslager wiederum hier in Mauthausen grauenvoll belegt sind. Die Erinnerung nimmt uns aber auch hinein in das Bewusstsein, dass das friedliche Zusammenleben auf unserem Kontinent fragil ist und es Menschen braucht, die den Frieden suchen und vermitteln. Gerade Religionen spielen in diesem Zusammenhang mit ihrem hohen integrativen und friedensstiftenden Potential eine wichtige Rolle. Die Gedenkkapelle hier in Mauthausen kann so ein Zeichen für Versöhnung und Frieden, für Verständigung und Mitgefühl sein. Ohne Buße und Umkehr ist aber keine Versöhnung möglich. Wir beten und bitten um die Heilung der Erinnerung („healing of memory“)³. Wir müssen uns weiterhin fragen: Wo braucht unsere Geschichte Heilung?

Im Gedenken an diese „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts gilt es, die Wurzeln des Krieges zu benennen: Dazu gehören ein Nationalismus, der zum Religionsersatz geworden war, Hass, Verachtung und Arroganz gegenüber anderen Völkern, die Anmaßung absoluter Macht über Leben und Tod, aber auch die Gier z. B. nach Lebensraum. Damals wie heute wird der Friede durch massive Gerechtigkeitsdefizite und Verstöße gegen die Menschenrechte bedroht. Ständige Gefährdungen in wandelnder Gestalt sind etwa die Versuchung der Macht und die Glorifizierung von Gewalt.

Das Opfer der serbischen Männer, die hier gestorben sind, soll uns Mahnung und Erinnerung sein, den christlichen Glauben an Tod und Auferstehung Jesu Christi mit unserer Gegenwart zu verbinden und zu bekennen: Gott will das Leben und nicht den Tod, Gott will den Frieden und nicht die Gewalt. Die Gedenkkapelle möge dazu beitragen, Erinnerung zu heilen und Versöhnung zu stiften.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Vgl. Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hg. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte Nr. 24) 16.09.2016.